



Sendung vom 09.10.2000, 20.15 Uhr

Hanns Dieter Hüsich
Kabarettist
im Gespräch mit Ursula Heller

- Heller:** Der Mann, den wir heute zu Gast haben, hat uns ein halbes Jahrhundert lang Spaß gemacht, hat unsere Lachmuskeln strapaziert und auch die Gehirnmuskeln, sofern man welche hat. Es gibt keinen Kleinkunstpreis, den er nicht bekommen hat. Er ist jemand, den die Menschen mögen und der auch selbst die Menschen sehr mag. Er ist soeben 75 Jahre alt geworden und will doch tatsächlich, so hat er es zumindest angekündigt und angedroht, dieses Jahr abtreten. Wir hoffen, dass wir ihn noch daran hindern können. Ich freue mich irrsinnig, heute den Kabarettisten und Schriftsteller Hanns Dieter Hüsich zu Gast zu haben. Ganz herzlich willkommen im Alpha-Forum, Herr Hüsich.
- Hüsich:** Guten Tag und danke für die Begrüßungsworte.
- Heller:** Ist es wirklich Ihr Ernst, dass der 31. Dezember 2000 Ihr letzter Arbeitstag sein soll?
- Hüsich:** Ja und nein - und jetzt werden natürlich schon wieder viele sagen: "Das haben wir doch immer schon gesagt, das haben wir doch immer schon gesagt, der hört doch nicht auf, der Hüsich." Nein, es ist ganz einfach so, dass ich mit dem aufhöre, was ich zurzeit und in den letzten 50 Jahren gemacht habe. Ich möchte nun etwas ganz anderes machen. Ich möchte zum einen ein bisschen mehr Ruhe haben für mich und die Familie. Das andere ist, dass ich noch etwas ganz anderes machen möchte: Ich möchte ein bisschen Theater spielen, ich möchte auch vielleicht inszenieren. Ich will auch ein Theaterstück schreiben. All diese Dinge sind aber nicht möglich in diesem hektischen Tingeltangel, wie ich es in den letzten 52 Jahren gemacht habe. Da kommt einem immer etwas dazwischen, weil immer irgendetwas anderes los ist, und da gibt es vor allem diese viele Reisererei. Das alles möchte ich ein bisschen ruhiger haben. Das heißt, ich höre schon auf und werde einfach einmal sagen: "Nö, heute arbeite ich nicht, vielleicht morgen wieder." Ich bin momentan schon ein wenig dabei, das Faulenzen zu studieren.
- Heller:** Ich nehme an, dass es ganz schön schwer ist, das zu lernen, wenn man das nicht gewohnt ist.
- Hüsich:** Nein, gar nicht. Das fängt schon damit an, dass man morgens länger schlafen kann. Das ist schon einmal ganz wichtig. Das habe ich schon als Kind gerne gemacht, und das mache ich auch heute noch gerne, denn ich stehe ungern früh auf. Wenn es sein musste, gut, dann habe ich es eben gemacht, denn dieser Beruf hat es ja oft mit sich gebracht, dass man viel Disziplin einsetzen musste, dass man Beherrschung studiert hat usw. Aber nun bin ich auch nicht mehr der Jüngste, wie man wohl sagen kann. Obwohl das nun auch kein Alter ist: Wir wollen das nämlich nicht überschätzen. Ich möchte dann jedenfalls auch einmal etwas anderes machen. Ich habe für die vermutlich übernächste Spielzeit eine Einladung

eines guten Freundes nach Dresden, um am dortigen Staatsschauspiel den "King Lear" zu spielen. Das ist ein alter Wunsch von mir, und das werden wir dann auch zusammen machen. Ich habe diese Einladung bekommen und...

Heller: Haben Sie denn diese Rolle schon drauf? Haben Sie schon gelernt dafür? Doch schon, oder?

Hüsch: Nein, da habe ich doch noch zwei Jahre Zeit. Was glauben Sie, was ich für ein schneller Arbeiter bin.

Heller: Sie wollten aber doch faul sein!

Hüsch: Ja, schon, zwischendurch. Zwischendurch werden wir sicherlich faulenzten. Da fahre ich dann mit meiner Frau ein wenig weg. Wir werden sicherlich keine Weltreise machen, aber wir werden vielleicht eine kleine Kreuzfahrt machen oder irgend so etwas. Das schwebt mir zumindest so vor. Obwohl, wenn es dann so weit ist, sagt man sich möglicherweise doch: "Ach Gott, was sollen wir denn da in der Welt? Bleiben wir doch lieber zu Hause, da ist es doch auch schön." Das geht mir auch bei anderen Dingen so. Wenn ich z. B. sage: "Wollen wir heute Abend nicht mal schön zum Essen gehen?", dann fällt mir immer gleich ein: "Ach was, wir haben doch zu Hause genug. Wir setzen uns in die Küche und essen dort." Das ist halt niederrheinisch: Alles wird immer so ein bisschen auf's Einfachste reduziert. Das macht aber auch viel Spaß.

Heller: Der Niederrhein hat Sie also extrem geprägt.

Hüsch: Ja, ja, der Niederrhein hat mich ganz extrem geprägt, aber ich habe auch den Niederrheiner geprägt durch meine Art. Das war schon ein Wechselspiel: hin und zurück. Man könnte fast sagen, dass das wie in einer Art von Retourkutsche gelaufen ist. Ich bin in einer sehr gemütvollen Familie aufgewachsen und habe dort sehr viel an Wärme, an Liebe und eben auch an Gemüt regelrecht inhaliert. Ich kann das in der Tat auch wieder zurückgeben.

Heller: Ist das der Grund dafür, warum Sie als Kabarettist eigentlich nie bitterböse sind? Warum Sie im Vergleich zu vielen anderen Kollegen immer noch so etwas ganz Liebevolleres haben?

Hüsch: Das ist mit ein Grund dafür. Ja, das ist diese Familie, die mich großgezogen und mich umsorgt hat. Sie hat allerdings von meinem Beruf gar nichts verstanden und wollte davon auch gar nichts verstehen. Sie hielt das alles doch so ein bisschen für Zigeunertum und Gauklertum. Dabei hätte man angeblich nie etwas zu essen und keine Schuhe für die Füße usw.

Heller: Ihre Mutter hatte sich ja gewünscht, dass Sie Arzt werden.

Hüsch: Ja, am Anfang. Meine Mutter wollte tatsächlich, dass ich so mit einem weißen Kittel die Visite anführe und mit den Händen tief in den Kitteltaschen vergraben durch die langen Gänge eines Krankenhauses gehe, um dann zu den Kollegen zu sagen: "Nun, meine Herren, wie schaut es aus? Wollen wir hier mal 'rein gehen?" So wollte es meine Mutter gerne haben. Sie hat es wirklich gut gemeint, denn sie war ja selbst sehr krank gewesen. Auch meine Füße haben eine Rolle gespielt, sodass sie gesagt hat: "Da kann sich dann der Junge wenigstens selbst mal..." Das waren so naive Vorstellungen meiner Mutter. Meine Mutter dachte: "Der Junge kommt mit so merkwürdigen Füßen auf die Welt und wird dann Arzt, um sich selbst diese merkwürdigen Füße wieder abschaffen zu können."

Heller: Wir sollten diese Sache mit den Füßen kurz erklären, weil das ja nicht jeder weiß.

Hüsch: Ja, ich sage das einmal ganz banal. Die Füße standen bei mir bei der Geburt beide um 180 Grad verdreht nach hinten und in der Achse noch

einmal um 90 Grad nach innen verdreht. Wenn ich auf diese Weise gegangen wäre, dann wäre ich dabei auf den Knöcheln gegangen. Das hätte sicherlich sehr komisch ausgesehen, aber man hätte damit wirklich nicht gehen können. Meine Beine wurden jedenfalls bis zu meinem 14. Lebensjahr jedes Jahr einmal unblutig redressiert: Das heißt, dabei werden die Füße von dort nach hier gedreht...

Heller: In der Klinik?

Hüsch: Ja, natürlich in der Klinik und unblutig. Nachdem sie in die richtige Richtung gedreht worden sind, kommt ganz schnell Gips drumherum. Das muss möglichst schnell gehen, damit die Füße so stehen bleiben. Man hat dann für sechs Wochen so einen Liegegips, danach erhält man acht Wochen lang einen so genannten Gehgips. Wenn der dann herunterkommt, bekommt man vielleicht auch noch Gipsschalen für die Nacht. So nach zehn, fünfzehn Wochen ist man erlöst, bis im nächsten Jahr das Gleiche von vorne beginnt. Denn so lange die Füße wachsen, haben sie die Tendenz, sich nach innen zu drehen.

Heller: Und das hat Ihre berufliche Karriere extrem geprägt? Meinen Sie, Sie hätten vielleicht einen ganz anderen Beruf ergriffen, wenn das mit den Füßen nicht gewesen wäre?

Hüsch: Ich kann das nicht genau sagen. Da müsste man jetzt einen Psychologen dransetzen, der das Ganze analysiert. Ich weiß jedenfalls, dass mich das alles schon sehr stark geprägt hat. Ich kann Ihnen in der Sache aber keine Einzelheiten oder Charakteristika nennen. Als Junge war ich jedenfalls sehr schüchtern, sehr scheu und auch sehr unsicher und ängstlich. Aber ich habe schon als Junge darauf immer in bestimmter Weise reagiert. Ich habe neulich diesen blöden Reim für mich erfunden: Scherz gegen Schmerz! Ich habe immer schon ganz früh Scherze gemacht: auch dann, wenn es sehr wehgetan hat, wenn die Ärzte an meinen Füßen laborierten und sie in die richtige Richtung drehten, um den Gips herum zu legen. Das tat damals wirklich furchtbar weh, und ich sagte dann schon auch öfter: "Ich kann nicht mehr". Und die Ärzte haben geantwortet: "Wir auch nicht!" Wir waren damals schon ein recht merkwürdiges Gespann, die Ärzte und ich. Ich kann mich wirklich noch gut daran erinnern, dass ich damals schon versucht habe, das mit irgendwelchen billigen Scherzchen wegzudrücken – wehgetan hat es aber trotzdem. Nun gut.

Heller: Man kann also sagen, dass bei Ihnen in gewisser Weise die Komik durch die Krankheit gekommen ist.

Hüsch: Ja, ja. Ich wollte eigentlich immer schon ein Komiker sein und auch ein Komiker werden. Denn Komiker waren für mich ganz besondere Menschen, so wie dieser Beruf ja auch ein ganz besonderer ist. Er ist nicht besser und nicht schlechter als alle anderen auch, aber er ist doch sehr eigenartig im wahrsten Sinne des Wortes: Er ist von eigener Art. Man kann ihn nicht lernen, man kann ihn nicht studieren, man muss auch keine Examina machen. Das heißt, man muss jeden Abend sein Examen machen: Man muss vor dem Publikum bestehen. Nun gut, das alles hat jedenfalls eine große Rolle gespielt. Ich habe ja auch gemerkt, wie sehr mich das bestimmt hat. Man kann das alles eigentlich folgendermaßen zusammenfassen: Ich habe damals um mein Selbstbewusstsein gerungen. Das, was mir die Füße an Selbstbewusstsein nicht gegeben haben und weswegen ich dann auch ein wenig unsicher war, habe ich durch... Aber nehmen wir doch einmal ein ganz konkretes Beispiel: Nehmen wir die ersten Begegnungen mit Mädchen, nehmen wir als Beispiel die Tanzstunde. Da konnte ich ja nicht so mitmachen wie andere Jungs. Ich habe den Tanzkurs aber trotzdem mitgemacht, und dazu gibt es eine wunderschöne Geschichte, die wirklich passiert ist. In dieser Tanzstunde gab es selbstverständlich auch Damenwahl und Herrenwahl. Wenn die

Herren die Damen ausgesucht haben, dann blieben immer so zwei, drei Mädchen übrig: Sie blieben sitzen, sie wurden nicht aufgefordert.

Heller: Das waren die Mauerblümchen, wie man früher gemeinerweise gesagt hat.

Hüsch: Ja, die Mauerblümchen, die die Jungs nicht haben wollten. Bei mir war das andersherum aber genauso. Wenn Damenwahl war, kamen die Mädchen herüber zu uns, und ich blieb übrig: nicht deshalb, weil ich ein Mauerblümchen war, sondern weil die Mädchen schon gemerkt hatten, dass das bei mir mit meinen Füßen nicht so toll geht. Ich habe dann natürlich die Geschichte herumgedreht und mir bei der Herrenwahl bewusst die Mädchen genommen, die ansonsten sitzen geblieben wären: So haben wir praktisch eine eigene Gruppe gebildet. Wir haben das vor allem auch deshalb gemacht, um den anderen nicht... Wie soll ich das sagen? Um den anderen nicht...

Heller: Nicht lästig zu sein?

Hüsch: Nein, nein, mit lästig sein hatte das nichts zu tun. Wir machten es, um uns und den anderen das Gefühl zu geben: "Wir sind hier auch mit dabei! Es ist jetzt zwar der Hüsch, der mich auffordert, aber wir sind mit dabei." Ich werde diese Situation jedenfalls nie vergessen. Die Konsequenz war dann jedoch nicht so sehr gut: Ich habe den Schlussball nicht besucht, diesen so genannten und berühmten Schlussball, den es doch am Ende eines Tanzkurses immer gegeben hat.

Heller: Warum nicht?

Hüsch: Ich fand mich nicht gut, und so habe ich mir gesagt: "Ach nee, lass' das mal!"

Heller: Ich habe ihn auch nicht besucht: Ich fand meinen Partner nicht gut.

Hüsch: Ja, das sind eben so diese Geschichten. Es gibt da ja auch eine wunderbare Sache von Thomas Mann in seinem "Tonio Krüger": Da ist eine ähnliche Figur beschrieben. Nun gut, das muss man halt alles mitgemacht haben. Heute sage ich: "Das muss man mitgemacht haben!" Es war zwar schlimm damals, aber aus heutiger Sicht möchte ich diese Zeit und auch diese Tanzstunde nicht missen.

Heller: Später aber sind Ihnen die Frauen doch bestimmt zu Füßen gelegen, wie man sagt. Da gibt es doch bestimmt viele Groupies, wenn jemand am Abend auftritt und die Leute unterhält und lustig ist und...

Hüsch: Nun, von Groupies kann ich bei mir nicht sprechen. Das haben die Frauen immer sofort gemerkt und sich gesagt: "Ah, das ist" – sportiv gesehen – "nicht der Richtige. Der ist zu kontemplativ!" Es gab aber natürlich schon furchtbar viele Frauen, die gerade darauf gestanden sind: genau darauf. Ich kann das hier in dem Gespräch ruhig sagen: Es ist interessant, dass all den Frauen, bei denen man meinerseits von großer Liebe sprechen kann – es waren insgesamt vier Frauen, und von denen habe ich auch zwei geheiratet –, diese Fuß-Geschichte überhaupt nichts ausgemacht hat. Ich habe zwischendrin immer wieder gefragt: "Dir macht das mit den Füßen nichts aus?" "Ach", sagten sie dann, "das ist doch dummes Zeug. Was gehen mich deine Füße an?" Für mich war es ganz wichtig, das zu wissen. Sie müssen sich das konkret vorstellen: Meine Waden sind z. B. atrophiert, das heißt, sie sind ganz schmal. Das ist ein Charakteristikum dieser Krankheit. Ich habe mich jahrelang davor gescheut, in ein Freibad zu gehen: höchstens jetzt zusammen mit meiner zweiten Frau. Ich habe das allerdings, wie ich sagen muss, schon auch mit meiner ersten Frau gekonnt. Meine erste Frau ist 1985 leider gestorben. Meinen Ehefrauen hat das nie etwas ausgemacht. Da spielt das mit den Füßen überhaupt keine Rolle, obwohl ich deswegen wirklich furchtbare Komplexe hatte.

Heller: Jetzt haben Sie ja eine ganz junge Frau.

Hüsch: Ja, relativ jung, ja. Sie ist 34 Jahre jünger.

Heller: Das ist doch Klasse, oder?

Hüsch: Ja, das ist sehr gut. Sie ist wirklich ein Geschenk: Sie ist insofern ein Geschenk, als ich so etwas wirklich gebraucht habe. Ich brauchte wirklich einen Menschen, auf den man sich verlassen kann und mit dem man sich aber auch immer einmal wieder in den Haaren liegt und schon auch immer wieder einmal streitet. Es war auch so, dass ich etwas Ähnliches gebraucht habe. Der liebe Gott hat mir komischerweise, wie ich das ruhig sagen kann, praktisch eine Fortsetzung geschenkt.

Heller: Was heißt "etwas Ähnliches"? Ähnlich im Hinblick auf Ihre verstorbene Frau? Oder meinen Sie damit eine Fortsetzung Ihrer eigenen Person.

Hüsch: Ja, ähnlich meiner verstorbenen Frau. Die Frauen, die ich so um mich habe, sind, wie ich glaube, alle gleich, sind alle ähnlich.

Heller: Was sind das für Frauen?

Hüsch: Das sind die Frauen, die immer auf Männer hereinfallen, die eigentlich Kinder geblieben sind.

Heller: Das ist doch schön.

Hüsch: Ja, ja. Ich sage sogar von mir, ich sei kein Kind geblieben – so wie man das gewöhnlicherweise sagt. Stattdessen sage ich: "Ich bin ein Kind!" Ich habe ganz einfach diese ganze Art und Weise von Kindlichkeit und auch diese dazugehörigen infantilen Gesten und...

Heller: Was machen Sie denn da so? Was stellen Sie denn an als Kind, wenn Sie von infantilen Gesten sprechen?

Hüsch: Ach, ich mache halt so meine Scherze und habe auch so eine etwas infantile Sprache. Nun, das ist bei mir nicht so wie bei... Wie heißt der jetzt gleich wieder? Ja, wie bei Stefan Raab. Nein, diese Tour ist das bei mir nicht. Wir haben da z. B. unsere eigene Sprache. Wir sagen z. B. nicht Katzen, sondern Kaseln. Wir drehen auch alles um und machen ansonsten verspielte Dinge mit der Sprache.

Heller: Ihre Frau und Sie? Sie unterhalten sich also auf diese Weise?

Hüsch: Ja, wir sagen z. B. nicht "Bratkartoffeln", sondern "Toffkarbrateln". Wir sagen auch nicht "musikalisch", sondern "kasimulisch". Das geht alles sehr fix. Meine erste Frau hat das quasi erfunden.

Heller: Wie war das mit den Bratkartoffeln? Ich brauche da immer ein wenig länger.

Hüsch: Toffkarbrateln. Ja, das ist zum Teil schon recht schwer, aber meine erste Frau konnte das wirklich aus dem Effeff. Da wurde nicht lange überlegt. Ich selbst konnte das nicht so schnell wie sie.

Heller: Sie haben gerade Stefan Raab angesprochen: Ist das so eine ganz andere Art von Humor auf kindlicher Ebene, mit dem Sie nichts anfangen können? Wie stehen Sie dazu?

Hüsch: Ich weiß es nicht. Ich hüte mich davor zu sagen, ich könnte damit nichts anfangen. Ich kenne Stefan Raab auch gar nicht näher. Insofern muss ich mich erst recht davor hüten, über einen Kollegen etwas zu sagen, was so vielleicht gar nicht stimmt oder nicht gerecht ist. Ich halte mich da raus. Außerdem ist das natürlich, da haben Sie Recht, ein Genre, das nicht direkt in meine Schublade gehört. Ich selbst komme doch sehr von der Literatur und von der ernst zu nehmenden Poesie her. Ich komme von einer Poesie, die einfach schön ist, auch wenn sie zum Teil melancholisch ist, und die meines Erachtens zur Existenz eines jeden Menschen ganz einfach mit dazugehört.

Heller: Ich habe in einem Ihrer Bücher etwas gelesen, was überhaupt nicht nach

Kabarettist klingt. Sie haben geschrieben: "Ich sah einen Mann mit seiner Frau, beide schon älter. Die Frau war blind, der Mann konnte sehen, er fütterte sie." Das hat ja mit der Art von Kabarett, wie sie manche Ihrer Kollegen betreiben, nun überhaupt nichts zu tun: Das hat nichts von diesem bitterbösen Humor, bei dem man letztlich immer noch auf Kosten anderer Menschen lacht.

Hüsch: Ich bin es ja auch leid, böse zu sein. Ich will nicht mehr böse sein.

Heller: Konnten Sie das jemals?

Hüsch: Ja, das konnte ich schon. Das kann ich auch heute noch: wenn es gegen den Faschismus geht. Meine Generation, die Generation nach dem Krieg, hat gemäß folgender zwei Grundsätze gedacht und gefühlt: Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! Das waren diese beiden Sätze, die wir hatten. Das, was Sie soeben vorgelesen haben, hat die Bedeutung: Der eine hilft dem anderen. Das könnte freilich auch umgekehrt sei, denn es könnte natürlich auch der Mann blind sein, sodass ihn die Frau füttert. Das ist egal, weil es auswechselbar ist...

Heller: Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie unterbreche. Auch in Ihrem letzten Buch haben Sie eine Szene beschrieben, in der zwei Menschen, Mann und Frau, durch Köln laufen – mit Ihnen und Ihrer Frau zeitgleich. Sie wollen in den Zirkus Roncalli gehen und hören plötzlich, wie die Frau dem blinden Mann beschreibt, woran die beiden vorbeigehen. Sie schreiben in Ihrem Buch dann weiter, dass Sie Ihre Frau quasi ermuntert hat, das zu Papier zu bringen. Irgendwie haben Sie sich dann doch einen Ruck geben müssen, um auch diese ganz liebevollen Dinge artikulieren zu können.

Hüsch: Nein, das wahrscheinlich nicht. Ich habe aber, wie Sie richtig sagen, lange Zeit gedacht, dass das nicht ins Kabarett gehört, weil das nur meine Lebensgeschichte ist. Meine Frau hat jedoch gesagt: "Du kannst das den Leuten ruhig auch erzählen. Wenn du das in einer guten Mischung – und du hast ja diese Mischung – vorträgst, dann kommt das umso mehr an."

Heller: Wie kommt denn das heute an?

Hüsch: Gut.

Heller: Bei welcher Art von Publikum?

Hüsch: Bei meinem Publikum.

Heller: Was ist Ihr Publikum?

Hüsch: Das ist eine Mischung von Zwanzigjährigen, Dreißigjährigen usw. bis zu Siebzigjährigen. Das ist aber auch eine Mischung aus bürgerlicher Intellektualität, aus großem Interesse, aus temperamentvollen Menschen, die jedoch auch im Hinblick auf das Existentielle schon viel erlebt haben und dies manchmal auch wirklich weiterhin erleben wollen. Ich gehe ja oft auf die Bühne – ohne das zu forcieren –, dass es aussieht wie ein kleiner Gottesdienst.

Heller: Aber Sie kriegen dann schon immer gerade noch die Kurve, dass das Ganze nicht sakral wirkt, weil Sie, wenn es wirklich richtig melancholisch wird, noch so einen Tick Ironie mit dazu mischen, damit man sich davon auch wieder distanzieren kann.

Hüsch: Ja, oder ich nehme mich halt selbst auf die Schippe und sage: "Das kann ja kaum sein. Das könnte nur möglich sein. Aber wir wollen es auch nicht übertreiben, nicht wahr."

Heller: Sie sind dafür ja auch oft kritisiert worden: Man hat über Sie gesagt, Sie seien der "Bauchredner Gottes".

Hüsch: Ich halte das im Übrigen für eine schöne Formulierung. Ich bezeichne mich selbst jedoch als Spielmann Gottes. Ja, das würde ich schon sagen.

Heller: Wie kommt das?

Hüsch: Weil ich an Jesus Christus und an die Auferstehung glaube. Daher kommt das, das ist ganz einfach.

Heller: Von klein auf?

Hüsch: Nein, nicht von klein auf. Denn man braucht doch wirklich viel Zeit, bis man sagen kann: "Ja, so willst du das haben!" Aber auch im Hinblick auf den lieben Gott ist es so: Nicht mein Wille geschehe, sondern "dein Wille geschehe". Aber das verkünde ich nicht auf jedem Marktplatz: Das mache ich stattdessen mindestens einmal im Jahr in der Kirche. Die Leute sind dann zuweilen erstaunt oder auch bestürzt. Aber es gibt auch Leute, die sich dafür interessieren: Die Johannes-Kirche in Köln-Klettenberg z. B. ist dann immer "ausverkauft". Es ist allerdings nicht das Entscheidende, dass es ausverkauft ist: Aber es ist immerhin so, dass die Leute das hören wollen, dass sie das mögen. Sie wollen das nicht nur hören, sondern sie müssen das sogar hören, wie ich manchmal das Gefühl habe. Nun, ich weiß es nicht. Jedenfalls ist es so, dass ich nichts Missionarisches an mir habe: Das will ich nicht, denn ich will um Gottes willen kein Missionar sein.

Heller: Dafür sind Sie zu still und zu unaufdringlich, in dem, was Sie sagen.

Hüsch: Nein, dazu bin ich nicht kompetent genug. Das ist wirklich wahr. Ich will das nicht, denn ich bin kein Erzieher: Ich will die Leute auf keinen Fall erziehen. Ich bin stattdessen ein Versöhnler, d. h., ich will die Leute an einen Tisch, unter einen Hut, unter ein gemeinsames Dach bringen. Ich will den Leuten ihre Meinungen ausreden: Das ist es!

Heller: Aber eine Meinung ist doch etwas Gutes. Meinen Sie nicht vielmehr den Begriff "Ideologie"?

Hüsch: Nein, ich meine schon eher die Meinungen. Die Leute hocken auf ihren Meinungen und sagen: "Das war immer schon so und deswegen..." Ich sage dann immer nur: "Lass das doch jetzt, bleib' doch ruhig, bleib' gelassen, überleg' doch mal, lass' deine Meinung doch mal weg." Ich habe auch schon einmal gesagt: "Gott ist meinungslos!" Wenn Sie sich das nur vom Gefühl her, rein vom Gefühl her vorstellen, dann ist das die Liebe, dann ist das die absolute Liebe. Denn in dem Moment, in dem ich eine Meinung habe, kann ich diejenigen, die eine andere Meinung haben, schon gar nicht mehr so lieben.

Heller: Ich kann mich dann aber doch mit den anderen zusammenraufen: Es ist doch spannend, wenn zwei konkurrierende Meinungen versuchen, irgendwie eins zu werden.

Hüsch: Sie meinen die berühmte Streitkultur.

Heller: Ja, aber doch nicht um des Streites willen, sondern um einer Beweglichkeit, einer Entwicklung willen. Denn das andere klingt doch eher so ein wenig nach "Friede, Freude, Eierkuchen".

Hüsch: Das kann man machen, ja.

Heller: Sie streiten sich doch auch mit Ihrer Frau, denn davon haben Sie doch soeben noch geschwärmt.

Hüsch: Ach ja, aber da geht es doch um anderes. Ich weiß jetzt gar nicht, worum es da geht bei dem, was Sie sagen. Ich sage zu meiner Frau halt immer: "Sei nicht so! Es hat keinen Sinn." Nein, nein...

Heller: Sie streiten sich halt mit Ihrer Frau im Sinne von Kabbeln...

Hüsch: Nun Friede, Freude, Eierkuchen ist natürlich auch nicht der Sinn der Sache. Ich meine halt nur: Wir müssen doch nicht so viele Meinungen haben. Lasst uns stattdessen doch fröhlich sein: Wir wollen fröhlich sein und nicht klagen. Es gibt da doch diese schöne Geschichte von mir über die Tasse, die ich

fallen gelassen habe. Ich weiß nicht, ob Sie die kennen.

Heller: Ist das die Geschichte mit dem Krankenhaus?

Hüsch: Nein, nicht die mit dem Krankenhaus, denn da geht es ja um diese Schnabeltasse, die keinen Henkel hat. Nein, ich meine die andere Geschichte, wie ich eine Tasse fallen lasse. Wenn sie so völlig auf dem Boden zerschellt, dann bricht meine Frau jedes Mal fast zusammen. Ich sage dann immer: "Keine Dramen, keine Sehenswürdigkeiten, keine Sippenhaft!" Es geht darum, dass man ganz ruhig bleibt – und fröhlich ist. "Das griechische Reich ging unter, das Römische Reich ging unter, das ägyptische Reich ging unter, das persische Reich ging unter, das englische Reich ging unter, das japanische Reich ging unter und das Deutsche Reich ging unter, und da kommst du mir wegen so einer blöden Tasse?"

Heller: Haben Sie diese Gelassenheit immer gehabt?

Hüsch: Ja.

Heller: Wirklich? Wodurch kam das?

Hüsch: Weil ich genau weiß, dass Gelassenheit eine wunderbare Tugend ist. Gelassen zu sein ist für mich die erste Tugend. Stoisch sein - das ist es: Ich bin ein Stoiker.

Heller: Den man aber schon auch aus der Fassung bringen kann, oder?

Hüsch: Wenig. Wenn zwei Holländer nacheinander zwei Elfmeter vergeigen, dann bin ich schon aus der Fassung zu bringen, das stimmt. Aber ansonsten? Ich finde die Gelassenheit schön. Ich finde es auch sehr komisch und lustig, wenn man gelassen bleibt und die Dinge so an sich vorbeigehen lässt.

Heller: Andere Menschen verbinden aber doch mit dem Kabarett den Auftrag oder auch – nehmen wir einmal dieses überstrapazierte Wort – die Mission, etwas erreichen, etwas verändern zu wollen, möglicherweise auch gesellschaftliche Zustände verändern zu wollen.

Hüsch: Ja, wenn das so ist, dann mache ich kein Kabarett.

Heller: Worin bestand denn Ihre Intention?

Hüsch: Ich habe gar keine. Es ging mir höchstens um die Liebe unter den Menschen. "Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle."- 1. Korinther 13. - Das ist es. Die Liebe rechnet nichts hinzu, sie bläht sich nicht. Liebe, Geduld, Hoffnung usw.: Das ist es. Das ist es und nicht dieses ganze Gedöns von Veränderung usw. Wenn ich mir z. B. die "Tagesschau", die "Tagesthemen" oder das "Heute Journal" ansehe: Was da gestritten wird, was es da alles für Meinungen gibt! Nehmen Sie meinerwegen doch "Sabine Christiansen", die wohl momentan in Ferien ist...

Heller: Jetzt erholt sie sich wohl im Moment ein bisschen, wie ich glaube – bzw. lässt die Menschen in Ruhe.

Hüsch: Nun, ich weiß es nicht. Jedenfalls ist es doch so: Was da an Meinungen hochkommt, wie sich die Leute dann fetzen, da möchte ich wirklich am liebsten sagen: "Und fürchtet euch nicht. Friede sei mit euch!" Haha.

Heller: Haben Sie denn an so etwas keinen Spaß?

Hüsch: Woran?

Heller: Haben Sie keinen Spaß daran, sich so etwas anzusehen...

Hüsch: Nee.

Heller: ...wenn da die Post abgeht? Denn dadurch entstehen doch Prozesse. Das ist doch etwas Dynamisches.

Hüsch: Jaaa, da entstehen Prozesse: Aber das ist doch nichts Neues. Aber Frau Heller...

Heller: Was sehen Sie sich denn gerne an im Fernsehen?

Hüsch: Einen guten "Tatort"-Krimi. Hm, jetzt gehe ich einmal unter die Banauen: Ich trinke nämlich auch gerne Cola.

Heller: Das klingt so ein bisschen nach Couch Potato. Wissen Sie, was das ist, ein Couch Potato? Das ist jemand – Sie würden das mit Ihrer Frau in Ihrer Geheimsprache sicherlich gleich wieder anders formulieren –, der sich gerne auf dem Sofa lümmelt, die Beine hochlegt, die Chips in der Hand hält, neben sich die Cola-Dose oder, in Köln, ein Bierchen stehen hat und sich irgendetwas Banales im Fernsehen ansieht.

Hüsch: Ja, etwas Banales. In meinem Programm kommt das auch vor, denn Hugo von Hofmannsthal hat einmal gesagt: "Man muss das Tiefe verstecken. Wo? An der Oberfläche!" Ich habe einen anderen Satz gesagt, der auch recht schön ist. Er ist nicht ganz so mächtig wie der Satz von Hofmannsthal, das ist ja logisch, denn wenn ich das sage, dann hat das ja nichts auf sich. Dieser Satz von mir heißt jedenfalls: "Ich habe die Tiefe der Oberfläche entdeckt!" Das ist doch auch nicht schlecht.

Heller: Es geht also immer um die Alltagsdinge, die Sie berühren.

Hüsch: Ja, genau, es geht um die Alltagsdinge.

Heller: Wo sammeln Sie das? Wo sammeln Sie Ihre ganzen Anekdoten?

Hüsch: Die fallen mir einfach so auf.

Heller: Ist Ihnen denn hier im Studio auch schon etwas aufgefallen, was Sie auf die Schippe nehmen könnten?

Hüsch: Nein.

Heller: Haben wir noch nichts Peinliches gefragt?

Hüsch: Nein, nein. (Hustet) Sehen Sie, zu einer ganz bestimmten Tageszeit muss ich mich immer räuspern und husten.

Heller: Sie haben "Krümel in de Tröt", wie man in Köln sagt. Sie haben also einen Frosch im Hals, wie man auf Hochdeutsch sagt.

Hüsch: Das sagt man am Niederrhein auch: Krümel in der falschen Tröt.

Heller: Sie wollen ein Stück schreiben, wie Sie mir ganz am Anfang gesagt haben. Sie wollen also nicht aufhören mit der Arbeit, sondern...

Hüsch: Nun, es ist so, ich fange eben nicht sofort am 1. Januar an, ein Stück zu schreiben. Ich fange vielleicht im März oder im April an, ein Stück zu schreiben. Ich werde vielleicht auch nur zwischendurch schreiben und die Sache dann auch wieder liegen lassen, bis ich wieder eine Seite schreibe usw.

Heller: Haben Sie denn schon eine Ahnung, was Sie schreiben werden, in welche Richtung es gehen wird?

Hüsch: Es gibt ein Lieblingstheaterstück von mir, das ich in Darmstadt auch schon einmal selbst inszeniert habe. Das ist dieses berühmte und nicht tot zu bekommende Stück von Thornton Wilder "Unsere kleine Stadt". So ein Stück möchte ich gerne auf Niederrheinisch schreiben. In so einem Stück geht es im Grunde genommen um nicht viel anderes als in allen anderen Stücken: um Leben, um Existenz, um das Auf-die-Welt-Kommen, um das Erwachsenwerden, um das Heiraten, um das Kinderbekommen, um das Krankwerden und um das Sterben.

Heller: Herr Hüsch, das klingt alles ganz wunderbar, und das klingt auch nach einem Menschen, der mit sich selbst im Reinen ist. Denken Sie aber, dass

das alles in unserer heutigen Unterhaltungskultur noch zeitgemäß ist?

Hüsch: Das ist mir egal. Mir ist egal, ob das noch zeitgemäß ist. So ein Stück würde ich immer vorziehen, würde ich immer inszenieren. Ich würde etwas Ähnliches immer so auf diese Weise schreiben. Was die Unterhaltungskultur betrifft: Sie soll mir den Buckel herunter rutschen.

Heller: Wie geht es Ihnen denn, wenn Sie mit Kollegen sprechen, die eher zynisch sind, die eher das absolute Gegenteil dessen sind, was Sie mit Ihrer Harmoniebedürftigkeit verkörpern?

Hüsch: Mit denen spreche ich gar nicht. Aber nicht deshalb, weil ich der Überlegene oder der Stolze bin, nein, ich spreche mit ihnen nicht, weil das für mich kein Thema mehr ist.

Heller: Aber da gab es schon heftige Diskussion, wie ich annehme.

Hüsch: Da gab es viele Diskussionen – und es gibt sie auch immer noch. Es wird auch bis heute immer noch die Frage an mich gestellt: "Was wollen Sie denn eigentlich, Herr Hüsch?" Ich denke mir dann immer: "Lasst mich doch mit dieser Frage in Ruhe. Ihr solltet doch mit dieser Fragerie aufhören, was wir denn eigentlich wollen sollen." Wir wollen gut Freund sein, wir wollen den Nächsten lieben, wir wollen wissen, wie es unserem Nachbarn geht, wir wollen kommunizieren untereinander und unsere Gedanken und unsere Gefühle austauschen.

Heller: Das, was Sie heute leben, hat sicherlich in ganz starkem Maße mit Ihren Krankheiten, Ihren Krankheitserlebnissen und Ihrer Todeserfahrung zu tun. Ihr Mutter war schwer krank und starb dann an Multipler Sklerose. Ihre erste Frau ist an Krebs gestorben. Sie selbst hatten bzw. haben Lungenkrebs.

Hüsch: Sie hatte Lungen- und Knochenkrebs.

Heller: Wie geht es Ihnen denn im Moment?

Hüsch: Wie es mir geht? Ganz gut. Meine erste Frau hatte Lungen- und Knochenkrebs. Bei mir war es an sich nur der Lungenkrebs, und der ist mehr oder weniger verscheucht worden: von mir, dem lieben Gott und Volker Diehl, dem Onkologen der Uni-Klinik in Köln. Wir haben diesen Krebs verfolgt und ihn dann in die Flucht geschlagen.

Heller: Mit flotten Sprüchen als Begleitung, wie ich annehme.

Hüsch: Nun, so flott waren die Sprüche alle gar nicht. Denn es gibt ja auch den Satz: "Dein Wille geschehe!" Es heißt eben "dein Wille" und nicht "mein Wille". Das heißt, wir machen das nur mit. Wer weiß denn schon, wozu es gut ist. Das ist dieser schöne niederrheinische Spruch, den Sie vielleicht auch kennen: "Wer weiß, wozu et jut is!"

Heller: "Et küt, wie et küt." Es kommt, wie es kommt.

Hüsch: Ja.

Heller: Sie haben in einem Ihrer Bücher auch einmal gesagt: Der Terminkalender wird von Gott gemacht und nicht von Ihnen.

Hüsch: Nein, es heißt so...

Heller: Entschuldigen Sie, wenn ich falsch zitiere.

Hüsch: Das macht doch nichts. Was glauben Sie, wie oft ich falsch zitiere. Sehen Sie, das ist eben auch so ein Mittel von mir, Ihnen gleich wieder zu sagen: "Das macht doch nichts!"

Heller: Das ist nett, das tut gut.

Hüsch: Das ist wie mein Satz: "Wir machen doch nur Kunst und keine Herzverpflanzung." Wenn ein Bühnentechniker am Theater an einem Abend einmal einen Fehler gemacht hat, weil er z. B. die falsche Lampe

angedreht hat, dann sage ich ihm meistens zum Trost: "Ach, nicht aufregen. Wir machen doch nur Kunst und keine Herzverpflanzung!" Das ist es eben: Es ist wichtig, dass man untereinander diesen leichten Ton herstellt, mit dem man eben in gewisser Weise wirklich vieles nicht mehr ernst nehmen kann. Das muss klar zum Ausdruck kommen.

Heller: Nun, ernst nehmen tun Sie das aber schon – aber Sie relativieren das alles auch wieder.

Hüsch: Ja, klar.

Heller: Sie relativieren dann eben immer wieder Ihre eigene Wichtigkeit in dem größeren Ganzen.

Hüsch: Ja, ich entwichtige mich, oder wie das auch immer heißt. Ich nehme den Dingen die Bedeutung: So muss es sein – wenn man es kann. Es kommen natürlich schon immer wieder Tage, an denen man sich aufregt. Ich bestreite es nicht, dass auch ich Zeiten habe, zu denen ich nicht über allem stehe und schwebe, sondern in denen ich mich gedanklich auch mit Problemen beschäftigen muss. Das sind z. B. auch zeitliche Probleme, sodass ich mir manchmal denke: "Oh, da muss ja noch die Moderation für den WDR für die Hörfunksendung 'Ohrenweide' geschrieben werden! Das muss ich unbedingt noch machen. Aber wann? Morgen geht nicht, denn da bin ich nicht da. Übermorgen geht auch nicht, weil ich da dieses und jenes machen muss. Da wird dann wohl doch nur ein halber Tag bleiben, um das machen zu können." So geht die Zeit dahin, und das sind eben auch diese Probleme, die ich habe, wenn ich morgens um fünf wach werde und nicht mehr einschlafen kann.

Heller: Sie haben soeben gesagt, dass Sie sehr demütig sind. Wir haben auch kurz über dieses Zitat gesprochen, zu dem wir noch gar nicht ausführlicher gekommen sind: "Der Terminkalender wird von Gott gemacht" – bzw. wie haben Sie das eigentlich wirklich gesagt?

Hüsch: "Gottes Termine stehen nicht in unserem Kalender!"

Heller: Das klingt wunderbar, aber Sie haben doch sicher an manchen Tagen auch Angst gehabt, wenn es Ihnen schlecht gegangen ist. Sie hatten doch bestimmt auch Angst vor dem Tod.

Hüsch: Ja, natürlich. Aber ich weiß eben, dass das dann nicht mein Tag sein wird, sondern der Tag des lieben Gottes, der das entscheidet.

Heller: Herr Hüsch, was machen Sie, wenn Sie frei haben, wenn Sie keine Termine haben, wenn Sie z. B. keine Manuskripte für Moderationen schreiben müssen?

Hüsch: Ja, was mache ich da? Das ist schwierig zu sagen. Entweder gehe ich mit meiner Frau in die Stadt, um zu bummeln, zu schauen und einzukaufen oder...

Heller: Gehen Sie gerne bummeln und einkaufen?

Hüsch: Ja, ich bin da immer mit gewesen. Ich bin auch immer ein... Nun, wie kann man das nennen? Ich bin kein Modemensch, aber ich weiß eben doch, was gut ist. Ich habe da einen ganz sicheren Geschmack. Das gilt auch für andere Dinge wie z. B. für Schmuck usw. Ich muss diese Dinge nicht kaufen, aber ich weiß genau, was gut ist und was nicht gut ist. Was hatten Sie gefragt? Ach, ja, was ich mache, wenn ich frei habe. Nun, da gehe ich mit meiner Frau gerne ins Cafe. Es kann auch sein, dass wir einmal zu Freunden eingeladen werden wie z. B. zu meinem Freund Rudolf Jürgen Wartsch, den ich schon seit 1946 aus Mainz, also aus meiner Anfangszeit, kenne. Er lebt seit 1960 auch in Köln-Rodenkirchen. Es kann auch sein, dass wir nach Windeck-Werfen fahren, wo ich...

Heller: Wo Sie geboren sind.

Hüsch: Nee, nee.

Heller: Stimmt, Sie sind ja im Rhein-Sieg-Kreis geboren.

Hüsch: Ja, in Moers, am Niederrhein. Mein Vater war Homberger: Das sind alles diese kleinen Städte am Niederrhein.

Heller: Sie ziehen also demnächst auf's Dorf und damit von Köln weg.

Hüsch: Ja, wenn man so will.

Heller: Sehnen Sie sich denn nach der Ruhe?

Hüsch: Ja, absolut.

Heller: Warum?

Hüsch: Ich kann z. B. nicht auf irgendeinen Rummel mit vielen Menschen gehen. Das ist fürchterlich für mich, das halte ich nicht mehr aus. Ich brauche meine Ruhe. Ich gönne es den Leuten, dass sie ein Fest feiern und noch ein Fest und noch Fest usw. Ich gönne es ihnen, dass dort viele Leute sind und dass es laut ist. All das gönne ich den Leuten. Den jüngeren Menschen macht das wirklich viel Spaß. Ich aber möchte meine Ruhe haben. Ich muss das alles nicht mehr haben, diesen ganzen Rummel usw. Mein Vater sagte immer schon: "Sie sollen mich in Ruhe lassen!"

Heller: Ihre Eltern wollten ja, dass Sie etwas ganz anderes werden. Ihre Mutter wollte, dass Sie Arzt werden. Sie wäre jetzt aber auch so mächtig stolz und zufrieden, einen so bekannten Kabarettisten zum Sohn zu haben.

Hüsch: Das weiß ich nicht, obwohl mich das sehr interessiert. Aber das werde ich wohl nicht mehr herausbekommen.

Heller: Wenn Sie an die Wiederauferstehung glauben, dann bekommen Sie es aber doch heraus.

Hüsch: Dann ja, das ist wahr.

Heller: Ist das etwas, das Sie jetzt mit 75 Jahren zunehmend beschäftigt? Die Kindheit, die Heimat? Sie haben auch in diesem Gespräch nun etliche Male vom Niederrhein gesprochen, von der Familie, von dem Interesse zu wissen, was Ihre Mutter zu Ihrem Beruf sagen würde: Schließt sich da jetzt im positiven Sinne auch so eine Art Kreis?

Hüsch: Ja, natürlich, das können Sie auch an meinem zweiten Buch sehen, das den Titel trägt "Wir sehen uns wieder". Dort werden ja all diese Begegnungen mit meinem Vater, mit meiner Mutter, mit meiner ersten Frau, mit den Katzen usw. beschrieben. Da hole ich mir mit meinen Erinnerungen meine Wärme zurück. Als ich dieses Buch geschrieben habe, habe ich an einigen Stellen immer wieder nahe am Wasser gebaut, wie man sagt. Das lag daran, dass die Erinnerung ganz einfach zu stark war. Ich habe ja auch einmal den typisch niederrheinischen Satz gesagt: "Wir sterben an Erinnerungen."

Heller: Ja? Die Erinnerungen können doch aber auch etwas ungeheuer Erquickendes und Erfrischendes sein.

Hüsch: Ja, aber sie machen einen krank. Das wissen die meisten Menschen nur noch nicht. Sie haben das noch nicht gemerkt, aber das kommt noch, Frau Heller, das kommt noch.

Heller: Erinnerungen sind doch etwas Schönes. Oder es kann auch sein, dass etwas Bestimmtes aus der Vergangenheit eine Aufgabe darstellt, die man noch erfüllen möchte.

Hüsch: Es ist typisch niederrheinisch, dass die Erinnerungen nicht schön sind. Das heißt, die Erinnerungen selbst sind natürlich schon schön, aber sie sind eben auch schlimm. Das Allerfurchtbarste ist eben, dass sie schön-schlimm

sind.

Heller: Aber diese Mischung brauchen Sie irgendwie.

Hüsch: Ja, ja, die brauche ich.

Heller: Wenn andere Menschen eine Meinung haben und darüber streiten, dann haben Sie eher diese Diskrepanz von schön und schlimm.

Hüsch: Ja. Aber das Lachen und das Amüsieren gehört schon auch dazu. Darüber haben wir noch gar nicht gesprochen: Im Moment amüsiert mich die Welt sehr.

Heller: Was amüsiert Sie denn besonders?

Hüsch: Ach, alles. Wenn ich so die Zeitung lese, dann denke ich mir häufig: "Ach, Gott, ja..."

Heller: Was meinen Sie da? Die Suche nach einem neuen Bundestrainer für die Nationalelf?

Hüsch: Nein, das betrifft eher den Bundeskanzler. Da sage ich mir öfter: "Der arme Kerl..."

Heller: Hätten Sie denn für den noch Wahlkampf gemacht? Denn Sie haben ja damals für Willy Brand oder Johannes Rau ganz heftig Wahlkampf gemacht. Hätten Sie das für Schröder auch gemacht?

Hüsch: Ja, das hätte ich gemacht.

Heller: Hätten Sie sich dann im Nachhinein geärgert?

Hüsch: Warum sollte ich?

Heller: Viele Sozialdemokraten sind ja nicht so recht zufrieden mit ihrem schicken Kanzler.

Hüsch: Nun, das interessiert mich ja nicht. Ich muss ja nicht an die vielen Sozialdemokraten denken, im Gegenteil. Nun, ich kann schon auch an sie denken, aber ich finde doch, dass es unfair war, nicht zur Wahl zu gehen. Erstens ist es so, dass man sowieso zur Wahl zu gehen hat. Wenn dann immer gesagt wird: "Dieser Schröder, dieser Partyhengst mit seinen Armani-Anzügen und seinen dicken Zigarren..." Ich finde den Mann nicht schlecht. Ich trete damit jetzt sicherlich wieder Lawinen los, aber er hat eben doch eine Art von strategischer Phantasie, die mir sehr liegt. Er ist ein – jetzt sage ich etwas ganz Dummes – Konsensmensch, auch er will versöhnen statt spalten. Er will die Leute...

Heller: ...integrieren.

Hüsch: Ja, denn anders geht es ja überhaupt nicht.

Heller: Aber viele sagen auch, dass er um den Preis der eigenen Meinung ein Konsensmensch ist. Damit sind wir wieder bei diesem Thema angelangt.

Hüsch: Ja, da sind wir wieder bei der Meinung. Weg mit der Meinung! Ja, wirklich.

Heller: Warum wollen Sie, wenn ich Sie das am Schluss noch fragen darf, "King Lear" spielen?

Hüsch: Weil ich allmählich das entsprechende Alter erreicht habe...

Heller: Um glaubhaft zu sein?

Hüsch: ...um diesen Mann darstellen zu können, der über die Heide wandert: mit seinen Gedanken und seinen grimmigen Töchtern. Ich mache das, weil ich das Gefühl habe, dass ich die Welt und das Leben insgesamt mit dieser Rolle für mich eigentlich am besten ausdrücken kann. Dann reizt mich das natürlich auch als Schauspieler: Auch aus diesem Grund möchte ich das wagen. Ob ich das schaffe, weiß ich nicht.

- Heller:** Hat da Ihre Frau nicht manchmal ein wenig Angst um Sie und sagt z. B., "übernimm dich nicht, Hanns Dieter!"?
- Hüsch:** Nein, nein, im Gegenteil. Gut, im Hinblick auf das Übernehmen sagt sie schon, ich soll aufpassen. Meine frühere Frau hat immer gesagt, ich soll keinen Raubbau an mir betreiben, ich würde wieder zu viel machen. Sie kennen ja sicherlich meine Grabinschrift: "Die einen werden sagen, er hat zu viel gemacht. Die anderen werden sagen, er hat sich zu wenig bewegt. Ich aber sage euch, lasst mich in Ruh."
- Heller:** Und jetzt wollen Sie in den nächsten Jahren ein bisschen in Ruhe gelassen werden, wenn Sie nun ins Dorf ziehen.
- Hüsch:** Ja, schon. Ich sehe es zwar kommen, dass das wieder nicht passieren wird, aber so ein bisschen Abstand tut schon gut: so ein bisschen Entfernung und das Telefon aushängen. Das mache ich übrigens auch heute schon oft, obwohl man das eigentlich nicht machen darf. Ich könnte ja ansonsten überhaupt nichts mehr arbeiten, so viele Leute rufen da an bei mir. Meistens sind es eh Leute, zu denen ich doch immer nur sagen müsste: "Tut mir Leid, mein Lieber, das geht leider nicht mehr. Ich mache das nicht mehr, tut mir Leid."
- Heller:** Da freue ich mich umso mehr, dass Sie für uns heute so viel Zeit hatten, obwohl Sie doch eigentlich ein wenig mehr Ruhe für sich haben möchten. Es war wunderbar, mit Ihnen zu sprechen.
- Hüsch:** Danke.
- Heller:** Ich darf am Schluss vielleicht das Motto Ihres Buches aufgreifen: "Wir sehen uns wieder."
- Hüsch:** Ja.
- Heller:** Ganz herzlichen Dank. Im Alpha-Forum haben wir uns heute ganz besonders über Hanns Dieter Hüsch gefreut.